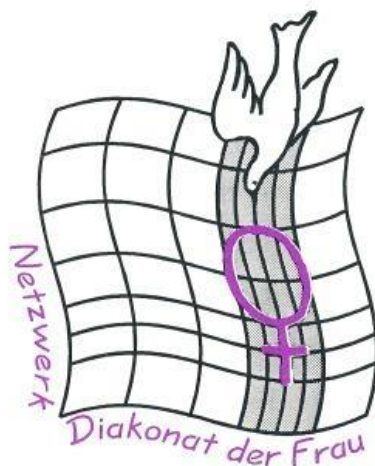


Sakramentaler Diakonat der Frau

Beitrag zum weltkirchlichen Gespräch
im Rahmen der Bischofssynode 2021-2024

Vorgelegt von
Netzwerk Diakonat der Frau



Sakramentaler Diakonat der Frau

Inhalt:

Der Frauendiakonat – ein Thema weltweiter synodaler Prozesse 2

Prof. Dr. Margit Eckholt

Netzwerk Diakonat der Frau – Genese, Ziele und Aufgaben 6

Irmentraud Kobusch und Dr. Jutta Mader-Schömer

Appell an die Mitglieder der Weltsynode zum Frauendiakonat 10

Generaloberin Sr. Edith-Maria Magar BMVA

Erfahrungen und Stimmen von Absolventinnen 11

Diverse Autorinnen

Zu guter Letzt: Diakonische Kirche? Frauen zu Diakoninnen weihen! 12

Prof. em. Dr. Dr. h.c. mult. Peter Hünermann

Diese Handreichung wird im Selbstverlag herausgegeben aus Anlass der Weltbischofssynode 2024.
Die Übersetzungen in englische und spanische Sprache wurde durch das Programm DeepL angefertigt.

Impressum

ViSdP:

Dr. Jutta Mader-Schömer

Vorsitzende Netzwerk Diakonat der Frau

vorsitzende-netzwerk@diakonat.de

Der Frauendiakonat – ein Thema weltweiter synodaler Prozesse

Prof. Dr. Margit Eckholt

Der Frauendiakonat ist ein zentrales Thema in den verschiedenen ortskirchlichen synodalen Prozessen und auf der von Papst Franziskus einberufenen Weltsynode, die in einem ersten Schritt im Oktober 2023 in Rom tagte und im Oktober 2024 wieder zusammenkommen wird. In den Debatten wird deutlich: Es geht um eine grundsätzliche Klärung der amtstheologischen Verankerung des Frauendiakonats – und dies ist eine besondere Aufgabe im interkulturellen Austausch zwischen den beiden Sessionen der Weltsynode.

An der ersten Beratung der Vollversammlung der Bischofssynode im Oktober 2023 haben zum ersten Mal auch 56 Frauen teilgenommen – Ordensfrauen, Katechetinnen, Theologinnen, Kirchenrechtlerinnen, Frauen mit Leitungsfunktionen in ihren Diözesen oder Verbänden und viele von ihnen haben sich deutlich zu einer weitergehenden Geschlechter-Gerechtigkeit in der Kirche positioniert. In den kontinentalen Vorbereitungsprozessen ist deutlich geworden, dass der Ruf nach einer geschwisterlichen Kirche, nach weiterer Partizipation für Laien sowie die Anklage von Klerikalismus und Machismo in allen Ortskirchen zentrale Anfragen sind. Die Frage nach einem Diakonat für Frauen ist aus verschiedenen Weltregionen eingebracht worden und – zwar nur sehr kurz – im Vorbereitungsdokument der Synode, dem „Instrumentum laboris“ (2023), aufgegriffen worden. Es heißt unter Punkt 2.3 der Arbeitsblätter: „Die Kontinentalversammlungen des Nahen Ostens, Lateinamerikas, Ozeaniens und Europas sowie die Synthesen zahlreicher Bischofskonferenzen fordern, die Frage des Zugangs von Frauen zum Diakonat neu zu überdenken. Ist es möglich, das vorzusehen, und in welcher Form?“¹ Auf der Synode selbst war der Frauendiakonat ein Thema, so haben verschiedene Synodenteilnehmerinnen berichtet, und im Abschlussdokument, dem „Synthesis Report“ mit dem Titel „A Synodal Church in Mission“, wird an mehreren Stellen auf den Frauendiakonat Bezug genommen: vor allem im Kontext der grundlegenden Erneuerung der Kirche im Sinn einer diakonischen Kirche an der Seite der Notleidenden und der Bedeutung, die hier einem erneuerten Diakonat zukommt.² Sehr deutlich wird von einer geschwisterlichen Kirche und der gleichen, in der Taufe gründenden Würde von Männern und Frauen, gesprochen, die eine „Mit-Verantwortung auf jeder Ebene des Lebens der Kirche“³ bedeute. „Unterschiedliche Positionen“, so heißt es im Unterkapitel zu ‚Frauen im Leben und der Mission der Kirche‘, „sind ausgedrückt worden im Blick auf den Zugang von Frauen zum diakonischen Amt. Für einige sei ein solcher Schritt nicht akzeptabel, weil er eine Diskontinuität mit der Tradition bedeutet. Für andere würde die Öffnung des Zugangs von Frauen zum Diakonat jedoch die Praktik der Frühen Kirche wiederherstellen.

Andere überlegen noch, ob dies eine angemessene und notwendige Antwort auf die Zeichen der Zeit ist, der Tradition entsprechend, und eine Antwort, die ein Echo in den Herzen vieler finden könnte, die neue Energie und Vitalität in der Kirche suchen.“ Von Bedeutung sei die „Reflexion über die Theologie des

¹ XVI. ORDENTLICHE GENERALVERSAMMLUNG DER BISCHOFSSYNODE, Instrumentum laboris für die erste Sitzung (Oktober 2023). Synode 2021-2024 Gemeinschaft, Teilhabe, Sendung, Nr. 2.3, S. 50, in:

https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2023/2023-Instrumentum-laboris-TED.pdf (16.3.2024).

Die vorliegenden Überlegungen sind weiter entfaltet in einem Beitrag für die Zeitschrift „Diakonia“, die 2024 erscheinen wird.

² XVI. Ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode. Erste Sitzung (4.-29. Oktober 2023). Synthese-Bericht. Auf dem Weg zu einer Synodalen Kirche in der Sendung, in:

<https://www.synod.va/content/dam/synod/assembly/synthesis/german/2023.10.28-DEU-Synthesis-Report.pdf> (16.3.2024): In Teil 1 Kapitel 4.4 „Die Armen, Protagonisten auf dem Weg der Kirche“ ist vom Diakonat die Rede: „Im Rahmen der Neuausrichtung des diakonischen Dienstes sollte eine entschiedeneren Ausrichtung auf den Dienst an den Armen gefördert werden.“

³ Im 2. Teil, Kapitel 9 zu „Frauen im Leben und der Mission der Kirche“ heißt es unter Punkt b): „In Christus sind Frauen und Männer mit der gleichen Taufwürde bekleidet und empfangen gleichermaßen die Vielfalt der Gaben des Geistes (vgl. Gal 3,28). Männer und Frauen sind zu einer Gemeinschaft berufen, die sich durch eine nicht konkurrierende Mitverantwortung auszeichnet, die auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens zu verwirklichen ist. Wie Papst Franziskus uns sagte, sind wir gemeinsam „ein Volk, das von der Kraft der Seligpreisungen gerufen und berufen ist“.

Diakonats“⁴, und die „theologische und pastorale Forschung über den Zugang von Frauen zum Diakonats solle fortgesetzt werden“, wobei besonders auf die Ergebnisse der vom Papst eingerichteten Kommission zum Frauendiakonats Bezug genommen wird und auf die theologischen, historischen und exegetischen Studien, die bislang unternommen worden sind. Die „Ergebnisse dieser Forschung sollten der nächsten Session der Versammlung der Synode vorgelegt werden“.⁵ Mit Datum vom 14. März 2024 entschied Papst Franziskus, das Thema in eine gesonderte Arbeitsgruppe zu verlagern.

Die Frage nach Frauen im diakonischen Amt ist keine Frage der Kirchen des Nordens, sondern erwächst gerade auch in den Kontexten des Südens. Es gibt Weltregionen, in denen der Frauendiakonats – wie in Amazonien – ein existentielles Thema des Überlebens der oft schwer zugänglichen Gemeinden ist, und andere Regionen – wie der deutschsprachige Raum –, in denen der Frauendiakonats seit Ende der 1990er Jahre zu einem zentralen Thema der Frauenverbandsarbeit und der sie begleitenden theologischen Arbeit geworden ist. In genau diesem Zusammenhang ist das „Netzwerk Diakonats der Frau“ entstanden. Im Anschluss an die Amazonassynode hat Papst Franziskus das Nachsynodale Schreiben „Querida Amazonia“ (2020) veröffentlicht; der Papst würdigt zwar die missionarischen und pastoralen Tätigkeiten der Frauen in der Amazonasregion, aber er markiert eine deutliche Grenzlinie zum sakramentalen Amt mit dem Hinweis auf die Unmöglichkeit, dass Frauen Jesus Christus „repräsentieren“ können, und er benennt den Frauendiakonats nicht – auch wenn er ein breites Thema auf der Synode gewesen ist.⁶ In verschiedenen Weltregionen laufen in diesen Jahren synodale Prozesse; in Irland und Australien ist die Frage nach Ämtern für Frauen im Amt ein Thema, und in Deutschland wurden zwischen Januar 2020 und März 2023 im Rahmen des Synodalen Wegs fünf Synodalversammlungen abgehalten. Im Forum 3 „Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche“ wurde ein Grundtext mit biblisch-historischen, systematisch-theologischen und pastoralen Perspektiven zum Protagonismus von Frauen in der Kirche erarbeitet, und das auf den Handlungstext bezogene Votum zu Frauen in sakramentalen Ämtern und zum Frauendiakonats wurde von der Synodalversammlung – auch mit der 2/3-Mehrheit der Bischöfe – angenommen.⁷ Aufgabe der nächsten Jahre wird es sein, diese Perspektiven in der theologisch-wissenschaftlichen Arbeit zu vertiefen und sie in den weltkirchlichen synodalen Prozess einzubringen. Das Votum bezieht sich auf die „Osnabrücker Thesen“ (Dezember 2017), die deutlich machen, dass nicht die Zulassung von Frauen zum Amt zu begründen ist, sondern deren Ausschluss und dass die Ämterstruktur in der Weise zu ändern ist, dass Frauen in gleichberechtigter Weise einbezogen werden und sich Kirche neu als diakonische Kirche, an der Seite der Armen und Notleidenden, vollziehen kann.⁸

Die Debatten um den Frauendiakonats auf dem Synodalen Weg und auch in der Weltsynode machen deutlich: Es geht um eine grundsätzliche Klärung der amtstheologischen Verankerung des Frauendiakonats. Ist der Frauendiakonats mit einer Weihe verbunden, wie es liturgische Formulare aus dem 1. Jahrtausend

⁴ Vgl. Synthese-Bericht, 2. Teil, Kapitel 9, k. Die Theologie des Diakonats steht im Kontext grundlegend neuer amtstheologischer Reflexionen, gegen Klerikalismus und Machismo.

⁵ Synthese-Bericht, 2. Teil, Kapitel 9, n.

⁶ Vgl. Papst Franziskus, Nachsynodales Apostolisches Schreiben QUERIDA AMAZONIA, 2020, http://w2.vatican.va/content/francesco/de/apost_exhortations/documents/papa-francesco_esortazione-ap_20200202_querida-amazonia.html) (16.3.2024; abgekürzt: QA): Papst Franziskus nimmt hier explizit Stellung gegen die sakramentale Weihe von Frauen, das wird begründet mit einer essentialistisch verstandenen Geschlechtertypologie und einer dem „Genius“ der Frauen entsprechenden „Theologie der Frau“: „Jesus Christus zeigt sich als der Bräutigam der Eucharistie feiernden Gemeinschaft in der Gestalt eines Mannes, der ihr vorsteht als Zeichen des einen Priesters.“ (QA 101)

⁷ Zum Synodalen Weg vgl. Margit Eckholt, Ins weltweite Gespräch um Synodalität eintreten. Der Synodale Weg der römisch-katholischen Kirche in Deutschland im Zusammenhang des weltkirchlichen synodalen Prozesses, in: Anzeiger für die Seelsorge. Zeitschrift für Pastoral und Gemeindepraxis 132 (2023) 20-23; dies., „Den Reichtum der gegensätzlichen Spannungen aufnehmen“. Der Synodale Weg als geistlicher Prozess, in: ok ordenskorrespondenz. Zeitschrift für Fragen des Ordenslebens 64 (2023) 398-410; dies., Zwischen Ernüchterung und Hoffnung. Der Synodale Weg der römisch-katholischen Kirche in Deutschland, in: ET Studies 2/2023, 317-327

⁸ Vgl. die Osnabrücker Thesen, in: Margit Eckholt u.a. (Hg.), Frauen in kirchlichen Ämtern. Reformbewegungen in der Ökumene, Freiburg/Göttingen 2018, 465-476, 476: „Wir werden weiterhin theologische Beiträge zu der erforderlichen Differenzierung zwischen der Öffnung des Diakonats und anderer Ämtern für Frauen innerhalb des einen (sakramentalen) Ordo leisten. Das Diakonats als Amt für Männer und Frauen verstärkt die diakonale Grundausrichtung der Kirche.“

zeigen, oder nur mit einer „Segnung“?⁹ Dann würde der Frauendiakonats als eine bloße diakonische Beauftragung für den Dienst in der Kirche verstanden werden. Entspricht dies jedoch der Gleichberechtigung von Männern und Frauen, wie sie das 2. Vatikanum betont hat (z.B. in GS 29), und entspricht dies der realen diakonischen Präsenz von hochqualifizierten und professionell geschulten Frauen, die an den vielen Orten, wo die Not zum Himmel schreit, bereits diakonische Leitungsaufgaben übernehmen? Der Zugang von Menschen jeden Geschlechts zum sakramentalen Amt entspricht der Perspektive der Geschlechtergerechtigkeit, die die Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“ vorgelegt hat. Dabei ist es von Bedeutung, im Blick auf den Frauendiakonats eigenständige, nicht (nur) die Priesterweihe von Frauen betreffende theologische Argumentationsfiguren zu entwickeln, analog zur Ausbildung des ständigen Diakonats im Zuge der Erneuerung der Ämtertheologie auf dem 2. Vatikanischen Konzil.¹⁰ Die Frage nach dem Frauendiakonats muss in Verbindung zu einer Reflexion auf die theologische und pastorale Bedeutung des (ständigen) Diakonats im Kontext einer diakonischen Kirche diskutiert werden.

Wenn Papst Franziskus gegen die Einrichtung eines sakramentalen Amtes für Frauen Position bezieht, führt er einen „Reduktionismus“ an, als ob Frauen „nur dann ein Status in der Kirche und eine größere Beteiligung eingeräumt würde, wenn sie zu den heiligen Weihen zugelassen würden“ (QA 100). Er spricht von der Reduktion des Verständnisses von Kirche auf eine „funktionale Struktur“ (QA 100); „eine solche Sichtweise wäre in Wirklichkeit eine Begrenzung der Perspektiven: Sie würde uns auf eine Klerikalisierung der Frauen hinlenken und den großen Wert dessen, was sie schon gegeben haben, schmälern als auch auf subtile Weise zu einer Verarmung ihres unverzichtbaren Beitrags führen“ (QA 100). Darum geht es ihm – so das Schreiben im Anschluss an die Amazonassynode – um das „Entstehen anderer spezifisch weiblicher Dienste und Charismen“, „die auf die besonderen Bedürfnisse der Amazonasvölker in diesem Moment der Geschichte reagieren“ (QA 102). Die Einrichtung eines eigenständigen Frauendiakonats ohne Weihe kann aber nicht ein Ausweg aus einer solchen – natürlich nicht gewünschten und nicht intendierten – „Klerikalisierung“ der Frauen sein und auch nicht aus den ungelösten theologischen Debatten um ein sakramentales Amt für Frauen.

Mit dem Schreiben „Omnium in mentem“ (26. Oktober 2009) hatte Papst Benedikt XVI. Wege bereitet, die Christusrepräsentanz im diakonischen Amt weiter zu reflektieren. Der Diakon wird „ad ministerium“ geweiht (vgl. LG 29), er repräsentiert Jesus Christus als „diakonos“, nicht Jesus Christus als „caput“, als Haupt.¹¹ Sicher, diese beiden Gestalten der sakramentalen Repräsentation gehören zusammen, es kann hier keine Hierarchisierung eingezogen werden, damit würde gerade der diakonische Dienst in seiner sakramentalen Bedeutung entwertet. Aber die Differenzierung der Perspektiven der Sakramentalität ermöglicht eine Reflexion auf die eigenständige Ausprägung des Diakonats und trägt dazu bei, die Kirche als „diakonische Kirche“ weiter zu bestimmen. Genau in diesem Zusammenhang wird es von Bedeutung sein, die Qualität eines sakramental zu verstehenden Frauendiakonats aus der konkreten diakonischen Praxis von Frauen und im Dienst der diakonischen Kirche zu erschließen. Diese grundsätzliche Klärung der amtstheologischen Verankerung des Frauendiakonats ist eine besondere Aufgabe im interkulturellen Austausch zwischen den beiden Sessionen der Weltsynode. 16.3.2024

⁹ In seinem Vortrag zum Studientag „Das Zusammenwirken von Frauen und Männern im Dienst und Leben der Kirche“ bei der Frühjahrs-Vollversammlung der DBK am 20.02.2013 in Trier spricht Kardinal Walter Kasper im Blick auf das Amt der Diakonin von einer „Segnung“, vgl.: http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2012/2013-035-Studientag-FVV-Trier_Vortrag-K-Kasper.pdf (16.4.2023)

¹⁰ Vgl. dazu: Margit Eckholt, Ohne die Frauen ist keine Kirche zu machen. Der Aufbruch des Konzils und die Zeichen der Zeit, Ostfildern 2012, z.B. 62-65.

¹¹ Papst Benedikt XVI., Apostolisches Schreiben in Form eines „Motu Proprio“ Omnium in Mentem, mit dem einige Normen des Codex des Kanonischen Rechtes geändert werden, in: http://www.vatican.va/content/benedict-xvi/de/apost_letters/documents/hf_ben-xvi_apl_20091026_codex-iuris-canonici.html (16.3.2024) Vgl. dazu: Sabine Demel, Frauendiakonats als Endstation – Weiterdenken verboten?, in: Theologie und Glaube 102 (2012) 275-286. In diesem Zusammenhang ist auch zu diskutieren, ob nicht bereits bei der Spendung der Taufe – ein auch für Laien möglicher Dienst – Christus als das „Haupt“ repräsentiert wird. Insofern sind die Debatten um „Omnium in Mentem“ und den Diakonats weiter offen.

Netzwerk Diakonat der Frau – Genese, Ziele und Aufgaben

Irmentraud Kobusch und Dr. Jutta Mader-Schömer

Die Forderung nach der Weihe von Frauen zu Diakoninnen spielt in der Diskussion um die gerechte Teilhabe von Frauen an der Sendung und an den Ämtern der Kirche eine herausragende Rolle. Das Netzwerk Diakonat der Frau¹² vertritt sie seit mehr als 25 Jahren – mit Überzeugung und unbeirrt, obwohl es vielfach angefeindet und jahrelang ignoriert wurde. Es wird dabei unterstützt von seinen Mitgliedern, vor allem von den beiden Frauenverbänden KDFB (Katholischer Deutscher Frauenbund) und kfd (Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands) auf allen Ebenen, aber auch zunehmend von Diözesan- und Katholikenräten und dem ZdK (Zentralkomitee der deutschen Katholiken). Wir alle setzen damit gemeinsam ein Zeichen für die Teilhabe von Frauen am kirchlichen Amt **und** für ein anderes Gesicht von Kirche.

Für das Netzwerk ist das keinesfalls Ausdruck einer verborgenen Strategie zum Erreichen des evtl. eigentlich gewollten Priesteramts für Frauen. Uns trägt und bewegt die Überzeugung von der hohen Bedeutung des Amtes des Ständigen Diakonats als eigenständigem Amt innerhalb des Ordo, mit einem eigenen Profil und mit einer spezifischen Berufung.

1. Eine Forderung mit langer Geschichte

Die Forderung nach dem Diakonat der Frau hat eine lange Geschichte. Bereits Anfang des 20. Jahrhunderts gab es Stimmen, die im Kontext des aufkommenden Nachdenkens über die Stellung der Frau in der Kirche den Diakonat der Frau zum Thema machten. Dazu äußerte sich 1912 der spätere Münchner Kardinal Faulhaber. Auch Edith Stein beklagte in den 1930er Jahren eine Verschlechterung gegenüber den Frühzeiten der Kirche, in der Frauen amtliche Funktionen als geweihte Diakonissen gehabt hätten. Dies sind nur einige Beispiele.

Die in den 1950er Jahren aufkommenden Bemühungen um die (Wieder-)Einführung des ständigen Diakonats als eines eigenständigen Amtes der Kirche – nachdem es jahrhundertlang zur Durchgangsstufe für Männer auf dem Weg zum Priesteramt verkümmert war – fragten ausdrücklich auch nach dem Diakonat für Frauen. An den Suchbewegungen zur Wiederbelebung und Profilierung des altkirchlichen Diakonenamtes waren – in Deutschland – Frauen beteiligt. Um die Bemühungen um den ständigen Diakonat für verheiratete Männer nicht zusätzlich zu belasten, wurde dann allerdings die Frauenfrage nicht weiter verfolgt. Die Frauen übten Verzicht. Von einigen Pionieren der deutschen Diakonatsbewegung ist dies später ausdrücklich bedauert worden. Dies sei eine Fehlentscheidung gewesen, man hätte auf der Zulassung beider Geschlechter bestehen müssen.

Mit der dogmatischen Konstitution „Lumen gentium“ (LG 29) wurde 1964 durch das 2. Vatikanische Konzil der Ständige Diakonat wieder eingeführt. Leider nur für Männer. Vereinzelt Stimmen von Konzilsvätern, z.B. Erzbischof Paul J. Hallinan von Atlanta (USA), die sich für die Eingliederung von Frauen in den Ordo des Diakonats aussprachen, wurden nicht berücksichtigt.

Damit bleibt die Einrichtung des Diakonats bis heute unvollendet, unvollständig.

Dies wurde sofort nach dem Konzil erkannt. Es begann eine breite Diskussion, nicht nur im deutschsprachigen und westeuropäischen Raum, sondern auch in Kanada und den USA. Die „Würzburger Synode“ (Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland) richtete 1974 nach ausführlicher Diskussion und nach dem Einholen von mehreren Gutachten das Votum an den Papst: „...die Frage des Diakonats der Frau entsprechend den heutigen theologischen Erkenntnissen zu prüfen und angesichts der gegenwärtigen pastoralen Situation womöglich Frauen zur Diakonatsweihe zuzulassen.“

Dieses Votum wurde bis heute nicht beantwortet. Es ist heute aktueller denn je.

¹² <https://diakonat.de/>

Die Forderung nach dem Diakonat der Frau wurde aufrechterhalten. Zwischen 1990 und 1995 entstanden in vielen Diözesen, oft in Verbindung mit den Frauenverbänden, Arbeitskreise zum Diakonat der Frau. Diese Arbeit wurde auch fortgeführt nach dem Apostolischen Schreiben „*ordatio sacerdotalis*“ (1994) Johannes Pauls II., das die Unmöglichkeit Frauen die Priesterweihe zu erteilen mit hoher lehramtlicher – wenn auch bis heute umstrittenen – Autorität festschrieb.

Es entwickelte sich eine intensive theologische Diskussion um das Verständnis und die Profilierung des Diakonats und des Diakonats der Frau.¹³ An diesen Entwicklungen nahm das Netzwerk Diakonat der Frau vielfältigen Anteil. Es wurde 1997 im Anschluss an einen internationalen Kongress zum Diakonat der Frau gegründet, mit dem Ziel der Vernetzung und der Anwaltschaft für das Thema.

2. Eine profilierte Forderung

In dem unermüdlichen Eintreten des Netzwerks für die Einführung des sakramentalen Ständigen Diakonats für Frauen verbinden sich aus unserer Sicht Perspektiven, die für die Zukunft der Kirche entscheidend sind, gerade angesichts des unfassbaren Ausmaßes von Missbrauchsfällen.

So wurde bereits in der Satzung der Schwerpunkt auf die Weiterentwicklung der Kirche als ein Ort diakonischen Handelns festgeschrieben. Das Netzwerk hat zum Ziel: „...eine Erneuerung der Kirche im Sinne einer dienenden, einer diakonischen Kirche, in der Frauen und Männer gemeinsam und gleichberechtigt den Dienst Jesu Christi leben und Diakonie vor Ort initiieren, begleiten und organisieren.“

Für das Netzwerk ist substantiell, die Forderung nach dem Diakonat der Frau mit der Forderung nach einer diakonischen Kirche zu begründen und zu verknüpfen.

Die drei Grundvollzüge der Kirche – Martyria / Verkündigung, Diakonia / Dienst an den Nächsten und Liturgia / Gottes-Dienst – sind zusammen Ausdruck und Vollzug des Wesens der Kirche. Durch sie wird Jesus Christus im Handeln der Kirche sichtbar, seine Verkündigung, seine Lebenspraxis und sein Heilshandeln. Jesus Christus hat den Menschen gedient. Er hat dies bekräftigt: Ich bin gekommen nicht um zu herrschen, sondern um zu dienen (Mk 10, 45 / Mt 20, 28). So hat er gelebt in der Zuwendung zu den Armen und Kleinen, in der Zuwendung zu den in jeder Hinsicht Bedürftigen. Er hat ihr Rufen gehört, ihre Not gesehen und im helfenden, heilenden Tun ihre Situation verändert. Seinen Jüngerinnen und Jüngern gab er den Auftrag, das Reich Gottes zu verkünden und zu heilen (Lk 9, 2).

Die gelebte Diakonia in der Nachfolge Jesu ist also zutiefst und basal Sendung und Auftrag der Kirche: Verkündigung der frohen Botschaft im gesprochenen Wort und in der heilenden Tat. Papst Benedikt XVI hat dies in seiner ersten Enzyklika „*Deus Caritas est*“ 2005 in großartiger Weise formuliert: „*Liebe zu üben für die Witwen und Waisen, für die Gefangenen, für die Kranken und Notleidenden welcher Art auch immer, gehört genauso zum Wesen der Kirche wie der Dienst der Sakramente und die Verkündigung des Evangeliums. Die Kirche kann den Liebesdienst so wenig ausfallen lassen wie Sakrament und Wort.*“ (22) „...*Der Liebesdienst ist für die Kirche nicht eine Art Wohlfahrtsaktivität, die man auch anderen überlassen könnte, sondern er gehört zu ihrem Wesen, ist unverzichtbarer Wesensausdruck ihrer selbst*“ (25). Diese Dimension wird die Kirche in Zukunft viel deutlicher als bisher leben müssen. Das haben die Erfahrungen der Corona Pandemie noch einmal ganz anders und eindringlich gezeigt. Es reicht nicht, die Sorge für die Armen an Institutionen (Caritas, Sozialstationen, Sozialdienst Katholischer Frauen usw.) zu delegieren, so unverzichtbar diese auch sind. Sie gehört ins Zentrum kirchlichen Handelns.

Das Amt des Diakonats bildet diese Nachfolge des dienenden Christus in der Ämterstruktur der Kirche ab. Der Diakonat ist der Leitungsdienst für die Diakonie. Dieses Verständnis des Amtes des Diakonats findet

¹³ Exemplarisch für die Theologische Entwicklung seien hier aus der Fülle der Literatur genannt: HÜNERMANN, PETER u.a.: Diakonat. Ein Amt für Frauen in der Kirche-Ein frauengerechtes Amt? Ostfildern 1997; REININGER, DOROTHEA: Diakonat der Frau in der einen Kirche, Ostfildern 1999; KUBERA, URSULA / PATT, STEFANIE (Hg.): Brannte nicht unser Herz. Der erste Diakonatskreis für Frauen: Erfahrungen und Visionen, 2. Aufl. Ostfildern 2004; WINKLER, DIETMAR W. (Hg.): Diakonat der Frau. Befunde aus biblischer, ostkirchlicher, liturgischer und systemisch-theologischer Perspektive, Wien 2010.

inzwischen breite Zustimmung.¹⁴ Wer dieses Amt ausfüllt, ist verantwortlich dafür, dass die Diakonia an allen Orten von Kirche sichtbar und erfahrbar wird: Auge/Ohr der Kirche bei den Armen, geschwisterliche Solidarität mit allen Menschen, Weiten des Blicks der Kirche, Not und Mängel in den Winkeln der Gemeinde aufspüren, Brücken bauen und an die Ränder gehen, so wie Papst Franziskus es gefordert hat. Das Amt des Diakonats trägt die Sorge um die Menschen hinein in die Mitte, ins Herz der Kirche. Es deutet sie in der Verkündigung und gibt ihr eine Stimme in der Liturgie.

Durch das Amt des Diakonats ist es die Kirche selbst, die Menschen aufsucht, sich ihnen helfend und heilend zuwendet und ihre Nöte in Verkündigung und Liturgie der Gemeinde hinein holt.

Alle Aufgaben des Diakonats dienen dieser einen, zentralen Aufgabe. Eine Studie des Internationalen Diakonatszentrums macht deutlich, dass die Mehrzahl der Diakone das so sieht und damit an einem traditionellen Amtsverständnis rüttelt. Viele sehen sich nicht abgesondert, am Altar, primär im liturgischen Dienst. Sondern mitten unter den Menschen, für die Menschen und mit den Menschen, besonders den randständigen, den Armen.

Doch genau dieses Verständnis des Amtes des Diakonats ist ohne Frauen als Diakoninnen nicht glaubwürdig zu verwirklichen. In einem Bild kann man sagen: Ohne Frauen als Diakoninnen atmet der Diakon als Amt der Kirche gleichsam nur auf einem Lungenflügel. Viele Diakone sehen das inzwischen auch so.

3. Eine konkretisierte Forderung

Frauen handeln vielerorts bereits wie Diakoninnen. Sie werden von den Menschen als in der Nachfolge Jesu Christi diakonisch Handelnde erlebt. Und Frauen spüren die Berufung zum Amt der Diakonin.

Diesen Frauen gibt das Netzwerk mit den von ihm verantworteten Diakonatskreisen die Möglichkeit und einen geistlichen Ort, ihrer Berufung zur Diakonin nachzuspüren, sie zu klären, zu leben und Kompetenzen zu erwerben, die eine Diakonin der Zukunft braucht. Das „Netzwerk Diakonats der Frau“ hat bisher in drei Diakonatskreisen (1999-2002; 2003-2006 sowie 2020-2024) Frauen für *Leitungsdienste in einer diakonischen Kirche* qualifiziert. Den Titel *Leitungsdienste in einer diakonischen Kirche* wählte das Netzwerk nach einer vatikanischen Notifikation von 2001, die Kurse zur Vorbereitung von Frauen auf das Diakonatsamt in der katholischen Kirche für nicht erlaubt erklärte. 23 Frauen haben die beiden früheren Diakonatskreise absolviert. Der kürzlich abgeschlossene 3. Diakonatskreis hat 13 Frauen die Möglichkeit gegeben, einen geistlichen Berufungs-Weg zu gehen und dabei zu lernen, mit der Spannung und dem Schmerz zu leben, dass es die Diakoninnenweihe derzeit immer noch nicht gibt. Und völlig offen ist, wann es sie geben wird. In der Fortbildung erwerben sie Kompetenzen und Kenntnisse, die zur Wahrnehmung diakonischer Leitungsaufgaben an unterschiedlichen Orten von Kirche befähigen.

Damit setzt das Netzwerk erneut ein konstruktives, kreatives und sehr persönliches Zeichen für den sakramentalen Diakonatsamt der Frau. Es leistet einen Beitrag für die Entwicklung und Profilierung einer zukunftsfähigen Gestalt des Diakonats der Frau, die von vielen Seiten immer wieder gefordert wird.

4. Eine Forderung mit Realisierungspotential - jetzt

Die Zeit ist günstig. Die Zeit ist reif. Die Argumente liegen auf dem Tisch:

Viele Forscher*innen stimmen darin überein, dass die Kirche an die Tradition eines während des ersten Jahrtausends existierenden „Frauenamtes“ anknüpfen kann.¹⁵ Neueste Forschungen und erhaltene Weihenformulare belegen nach ihrer Überzeugung die Sakramentalität dieses Amtes. Die vieldiskutierte Frage nach der Einheit des Ordo wird von renommierten Forscher*innen mit dem 2. Vatikanischen Konzil als eine Einheit in Vielfalt der Ämter und damit nicht mehr hierarchisch bestimmt. Diese Vielfalt in der Einheit

¹⁴ vgl. in jüngster Zeit: KIESSLING, KLAUS / WODTKE-WERNER, VERENA (Hg): Das Gesicht der Kirche im Alltag der Menschen? Der Ort des diakonischen Amtes in einer diakonischen Kirche, Ostfildern 2023.

¹⁵ REININGER, DOROTHEA: Diakonatsamt der Frau in der Kirche. Diskussionen, Entscheidungen und pastoral-praktische Erfahrungen in der christlichen Ökumene und ihr Beitrag zur römisch-katholischen Diskussion. Mit einem Geleitwort von Bischof Karl Lehmann. Ostfildern, 1999.

des Amtes ist nach einer Änderung des Kirchenrechts von 2009 im Sinne einer qualitativ unterschiedenen Repräsentation Christi zu verstehen. Der Diakon/die Diakonin wird zum „Dienst“, nicht zum „Priestertum“ geweiht. Wenn Presbyterat und Diakonat qualitativ unterschieden sind, dann ist es theologisch nicht überzeugend, das Verbot der Priesterweihe von Frauen auch auf den Diakonat zu beziehen. Vorschläge für kirchenrechtlich gangbare Wege zur sofortigen Einführung des Diakonats der Frau - z.B. auf dem Weg über ein Indult - gibt es seit Jahren.¹⁶ Und auch den Hinweis darauf, dass es bei der Forderung nach Öffnung des Diakonats um den Dienst geht, nicht um klerikale Machtausübung: „Die „eindringliche Präsenz“ von Frauen ist auch im Dienst notwendig, sicherlich im Dienst für andere Frauen, aber im Dienst für die Armen und Vernachlässigten der Gesellschaft, für die die „Kirche“ nur ein Ort ist, an den man sich voller Angst wenden kann.“¹⁷

Wir sehen an diesem Zitat, bei zahlreichen Konferenzen und Versammlungen, z.B. der Konferenz „Gottes starke Töchter“ September 2023 in Leipzig (und virtuell weltweit), dass die Forderung nach der Weihe von Frauen zu Diakoninnen in vielen Regionen der Weltkirche erhoben wird.¹⁸ Das zeigt die Initiative der Ordensoberinnen, das zeigte auch die Amazonas Synode. Frau Dr. Eckholt hat in ihrem Beitrag (S. 2-6) sehr klar auf das Votum des Synodalen Wegs 2023 in Deutschland und die aus verschiedenen Orten der Weltkirche erhobenen Forderungen hingewiesen.

5. Eine Forderung mit Reformpotential für die gesamte Kirche

Die baldige Einführung des sakramentalen Diakonats der Frau wäre ein ungeheuer wichtiges Signal. Das Amt des Diakonats ist seit seiner Einführung ein Weiheamt in Entwicklung – ein Amt, das sich weltkirchlich ganz unterschiedlich ausprägt, das sich in seiner Gestalt der jeweiligen Ortskirche und der pastoralen Situation anpasst, das sich in die jeweilige kulturelle Situation inkulturiert, in unterschiedlichen Geschwindigkeiten. Analog könnte auch der sakramentale Diakonat der Frau ausgestaltet sein.

Mit Frauen und Männern gemeinsam und partnerschaftlich im sakramentalen Amt des Diakonats lässt sich zeitnah und in weltkirchlichem und ökumenischem Einvernehmen ein Modell entwickeln für ein neues Gesicht der Kirche:

- für eine glaubwürdig diakonische Kirche
- für eine Kirche, die endlich das gleichwertige Miteinander von Frauen und Männern zu realisieren und zu leben beginnt
- für eine Kirche, die endlich davon ablässt, Sonderämter für Frauen schaffen zu wollen
- für eine Kirche, die sich der historischen Entwicklung, Bedingtheit, Veränderbarkeit und Wandelbarkeit ihrer Ämter stellt und dies als Chance betrachtet
- für eine Kirche, die ihre Ämter weltkirchlich in den jeweiligen gesellschaftlichen und kulturellen Kontext inkulturiert und pastorale Herausforderungen annimmt
- für eine Kirche, die ihr Amtsverständnis von der Engführung auf den priesterlichen Dienst und die damit verbundene Eucharistie-Vollmacht befreit
- für eine Kirche, die sich von Machtmissbrauch und Sakralisierung des Amtes abwendet, die an die Ränder geht und das Evangelium des dienenden Christus lebt.

Der Einsatz für die Weihe von Frauen ins Amt des Diakonats ist für das „Netzwerk Diakonat der Frau“ der leidenschaftliche Einsatz für die glaubwürdige diakonische Zukunft der Kirche und für eine Ämterstruktur, die nichts anderes sein will als Zeichen und Werkzeug der Liebe Gottes bei den Menschen.

¹⁶ vgl. ANUTH, BERNHARD SVEN: Möglichkeiten und Konsequenzen eines sakramentalen Frauendiakonats. Kanonistische Perspektiven, in: ANUTH, BERNHARD SVEN / DENNEMARCK, BERND / IHLI, STEFAN (Hg.): Von Barmherzigkeit und Recht will ich singen, S. 41-70, Regensburg, 2020.

¹⁷ [Ordensfrauen, Diakoninnen Fragen und Antworten: Warum wäre der Dienst von Ordensfrauen/Diakoninnen von Vorteil? | Global Sisters-Bericht \(globalsistersreport.org\)](https://www.globalsistersreport.org/), abgerufen 01.05.2024. Übersetzt von google

¹⁸ Vgl. KIESSLING, KLAUS / WODTKE-WERNER, VERENA: Das Gesicht der Kirche im Alltag der Menschen? Der Ort des diakonischen Amtes in einer diakonischen Kirche. Ostfildern, 2023. Hier kommen profilierte Fürsprecher:innen für einen profilierten Diakonat zur Förderung der diakonischen Kirchenentwicklung, auch aus der Weltkirche, zu Wort.



ST. MARIENHAUS



FRANZISKANERINNEN
BMVA

Appell an die Mitglieder der Weltsynode zum Frauen-Diakonat

Sehr geehrte Synodale,

bei der Versammlung der Generaloberinnen der UISG (Unione Internazionale delle Superiore Generali = Internationale Vereinigung von Generaloberinnen) in Rom 2016 haben wir Generaloberinnen in einer Audienz Papst Franziskus gebeten, Frauen den Zugang zur Diakoninnen-Weihe zu ermöglichen. Diese Bitte wurde bei der Versammlung der UISG 2019 dem Heiligen Vater erneut vorgetragen. Überzeugt von der Berufung der Frauen zum diakonischen Dienst habe ich der Bitte des *Netzwerks Diakoniat der Frau* zur Durchführung eines weiteren 3. Studiengangs in unserem Mutterhaus in Waldbreitbach gerne entsprochen, und unseren Trierer Diözesanbischof in einem Brief darüber in Kenntnis gesetzt.

Im September 2020 haben wir 16 Teilnehmerinnen aus 10 deutschen Diözesen in Waldbreitbach begrüßt.

Es sind Frauen, die sich von Gott zum Diakoniat berufen fühlen und ihrer Sehnsucht, Christus in den Nächsten zu dienen, folgen wollen.

Sie engagieren sich in der Kirche, in ihren Gemeinden, in diakonischen Einrichtungen, in ihren Familien und in den unterschiedlichsten Berufsfeldern mit Hingabe und Verantwortung. Es vertrauen sich ihnen Menschen in unterschiedlichsten, nicht selten existenziellen Lebenssituationen an und wünschen sich, dank der vertrauensvollen Beziehung, die Spendung der Krankensalbung, der Taufe, oder des Ehesakramentes.

Als Franziskanerinnen stehen wir an der Seite dieser Frauen und nehmen ihren Wunsch nach der sakramentalen Weihe zur Diakonin sehr ernst; auch ihre Verletzungen, die sie durch die Zurückweisung ihrer Berufung oftmals erfahren.

Ich habe größten Respekt vor dem Einsatz und der Ausdauer dieser ‚mulieres probatae‘, in denen Gottes Geist seit ihrer Taufe Wohnung nimmt. Er ist es, der sie führt und die Sehnsucht nach diesem Dienst in ihnen wachhält.

Obwohl die sakramentale Weihe zur Diakonin in unserer Kirche bis heute noch immer nicht erlaubt ist, halten diese Frauen durch und stellen sich den anspruchsvollen Anforderungen des dreijährigen Studienganges.

Gott hat seinen Heiligen Geist über alle ausgegossen und ihnen seine Gaben, seine Charismen, geschenkt zum Wohl aller.

Liebe Synodale, von Herzen bitte ich Sie, den Ruf des Herrn, der an diese Frauen erging, zu würdigen, den Geist nicht auszulöschen und endlich den Weg zur Diakoninnen-Weihe zu beschließen.

Im Gebet verbunden

Sr. Edith-Maria Magar OSF

Generaloberin der Franziskanerinnen von Waldbreitbach

Erfahrungen und Stimmen von Absolventinnen

Die dritte Fortbildung „Diakonische Leitungsdienste für Frauen“ endete am 13. April mit einem Abschlussfest in der Mutterhauskirche der Waldbreitbacher Franziskanerinnen. Der Eucharistiefeier stand Herr Weihbischof Ludger Schepers (Essen) vor. Alle Absolventinnen brachten sich in die Vorbereitung und Gestaltung des Gottesdienstes wie auch des Festaktes mit ein.



WB Schepers

13 Absolventinnen

Team und Kursverantwortliche

© A. Dlugos / Netzwerk Diakoniat der Frau

Fast hätte der Umfang der Fortbildung samt Voraussetzungen mich abgehalten. Ich habe lange darüber nachgedacht. Diakonisches Tun hatte in meiner Familie immer einen hohen Stellenwert, soziales und kirchliches Engagement waren selbstverständlich. Als es um die Entscheidung für ein Studium ging, hätte ich vielleicht Theologie gewählt – um Priesterin zu werden. So wurde ich Ärztin – durchauskeine Verlegenheitsentscheidung. Der Diakonatskreis war für mich eine Gelegenheit, mich mit meiner Berufung auseinanderzusetzen. Wo ist mein Platz im Leben? Wo mein Ort der Verkündigung? Wo wird Gott für mich und andere sichtbar? Diese drei Jahre haben zur Verlebendigung meines Glaubens beigetragen. Ich gehe mit wachem Blick durch das Leben und schaue, welches meiner Talente wo gefragt ist. Niemand persönlich hat ein Recht auf eine Weihe, aber die Gemeinden haben ein Recht auch auf geweihte Frauen.

Dr. Gabriele Komesker, Kinder- und Jugendpsychiaterin

Ich war 25 Jahre lang im Schuldienst und unterrichtete katholische Religion. Aber ich habe diese Unzufriedenheit in mir gespürt. Ich hatte das Gefühl, nicht an der richtigen Stelle zu sein. Mir war wichtig, an der Fortbildung des Netzwerks teilzunehmen. Da ist diese Berufung, dieses Feuer von innen. Da ist diese Stimme, die sagt: steh auf, mach weiter! Diese Widerstände innerhalb der Kirche, die haben ja nichts mit dem Glauben zu tun. Mein Durchhaltevermögen schon. Deshalb bin ich ja Optimistin.

Claudia Köring, ehem. Gymnasiallehrerin

Die Stimme der Frauen fehlt in unserer Kirche. Gerade wir sind es doch, die vielfach haupt- und ehrenamtlich in den diakonischen Arbeitsfeldern tätig sind. Es wäre so wichtig, dass wir Frauen unsere Berufung leben könnten. Die Entscheidung, an der Fortbildung für Diakonische Leitungsdienste teilzunehmen, ist über die Jahre in mir gewachsen. Viele Zufälle haben sich ergeben. Ich habe dabei gespürt, dass Gott mich führt und dass hier meine Berufung ist. Nach der Fortbildung versuche ich weiterhin, das zu leben, was mir möglich ist. Ich leite schon lange in meiner Pfarrei verschiedene Projekte. Der Kurs ist für mich eine große Bereicherung für die Arbeit in der Gemeinde. Mich begeistert die Sorge um die Menschen, insbesondere die Benachteiligten, die Kranken und die Armen. Diese Sorge muss wieder mehr in die Mitte der Kirche hineingetragen werden. Und wenn es einmal die Weihe zur Diakonin gibt, dann sage ich Ja.

Dr. Stefanie Heller, Ärztin

Der römisch kath. Kirche fehlen Jahrhunderte weiblicher Mit-Verantwortung und -Gestaltung dessen, wie Kirche in der Welt in Erscheinung tritt. In all den Jahrhunderten, wie jetzt auch, gab bzw. gibt es begeisterte, begabte, berufene und geeignete Frauen. Berufung ist keine Frage des Geschlechts. Es ist mir unverständlich, dass in der Kirche von Gott predigt, seine Berufungen aber missachtet werden. Es ist über alle Maßen verletzend, dass Frauen mit ihren Berufungen immer noch systematisch nicht wahrgenommen werden. Das ist Macht-Missbrauch und Menschen- weil Frauen- verachtend. Überzeugend kann sich die Kirche für die Welt, für Menschenwürde und Menschenrechte nur einsetzen - und dieser Einsatz ist dringend nötig -, wenn sie u.a. Frauen zu allen Ämtern zulassen.

Persönlicher gesagt: Als Teenager kristallisierte sich für mich heraus, dass ich dem folgen wollte, der "Worte ewigen Lebens" (Joh. 6,68) hat. Als Diskrepanz empfand ich, dass das Grundgesetz Frauen die gleiche Würde garantiert, die kath. Kirche dies aber kirchenrechtlich und systematisch Frauen verwehrt. Als ich vom Netzwerk Diakoniat der Frau erfuhr, hinterließ ich dort die Nachricht, dass sie mich bitte informieren mögen, wenn ein neuer Kurs startet.

*Von meiner Kursteilnahme erzählte ich dann nur wenigen. Deren Rückmeldung war ermutigend. Ihr Tenor war eindeutig, es gibt zwei Möglichkeiten, gehen oder an Veränderung arbeiten. Sie fanden es gut, dass ich an Veränderung mitarbeiten wollte. Mich beeindruckte besonders, was sie nicht sagten. Es wunderte keine*n, dass ich beabsichtigte diesen Weg zu gehen. Sie bestätigten mir damit, dass das Engagement in der Kirche, für die Menschen und das damit verbundene Glaubenszeugnis zu mir passten.*

Die Fortbildung zum diakonischen Leitungsdienst, das theologisch und menschliche Engagement beim Synodalen Weg und die Veröffentlichungen persönlichen Berufungsgeschichten von Frauen (Anm: Philippa Rath „Weil Gott es so will“) ermutigten mich.

Es bestätigte, ich bin eine von vielen und meine Berufung ganz normal.

Ich wünsche mir, dass die Berufungen von allen endlich wahrgenommen und wertgeschätzt werden.

Beate Wittenbrink, Sozialpädagogin

Ich landete eines Tages durch einen riesengroßen Zufall in einer Kirche, in der gerade eine Diakonenweihe stattfand. Ich war völlig begeistert und erlebte einen Aha-Effekt: das ist es, was ich will. Ich habe viele Jahre als Katechetin Kommunionkinder begleitet. Der Gedanke setzte sich fest, der Wunsch, diakonisch zu arbeiten. Auch wenn ich natürlich hörte: ‚Vergiss es, du bist eine Frau‘. Bei der Recherche stieß ich auf das Netzwerk Diakoniat der Frau. Das war genau meins, auch wenn ich angesichts der Voraussetzungen, vor allem des Theologie-Studiums, erstmal sehen musste, wie ich das mit Beruf und vier Kindern vereinbare. Im Kurs habe ich mich gestützt und getragen gefühlt. Ich gebe nicht auf, auch weil so viele mit mir kämpfen. Oft denke ich mir: was hätte ich gute Dinge tun können, wenn der Diakoniat auch mein Beruf wäre.

Petra Kurzawski, Systemadministratorin

Zu guter Letzt: Diakonische Kirche? Frauen zu Diakoninnen weihen!

Prof. em. Dr. Dr. h.c. mult. Peter Hünemann

Katholische Frauen erleben eine Kirche, die ihnen nicht die Möglichkeit gibt, ihrer Berufung zu entsprechen, weil Berufung nur in vorgeformten Ausprägungen zugelassen werden, die nicht aus der Not der gegenwärtigen Gesellschaft erwachsen sind, sondern früheren Zeiten zugehören. Wie können sie Menschen helfen, die ihre eigene Identität verzweifelt suchen oder sich in existentieller Angst, persönlicher Not und gesellschaftlicher Ausgrenzung, Knechtschaft und Entfremdung befinden?

Wie kann Kirche heutige Kirche sein, „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott und für die Einheit des ganzen Menschengeschlechts“ (LG 1), die ihren Mitgliedern, sofern sie Frauen sind, nicht gestattet, auf die gegenwärtige Not zu antworten und Verantwortung dafür zu übernehmen?